

Sächsisch-Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge

Die Sächsisch-Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanzamts Sebittz. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Postelsberg und die Landgemeinden Altendorf, Gehlendorf mit Kohnmühle, Weinsackhölz, Kreppen, Lichtenthal, Mittelndorf, Dorsdorf, Pöffen, Rothmannsdorf, Reinsdorf, Schönau, Schöna. Druck und Verlag: Sächsisch-Elbzeitung, Alma Hefke, Inh. Walter Hefke, Bad Schandau, Paulstraße 134, Fernruf 22. Postfachkonto: Dresden 33327. Druckkonto: Bad Schandau 3412. Verlagsort: Bad Schandau 420. Erscheinungsort: wochentags 8—12 und 14—18 Uhr. Annahmestunde für Anzeigen 10 Uhr, Familienanzeigen 11 Uhr vorm.



Die Sächsisch-Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1,25 RM. (einkl. Postgebühr), für Selbstabholer monatlich 1,05 RM., durch die Post 2.-RM., zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf., mit Illustration 15 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern u. Beilagen infolge höherer Gewalt, Verlebensleistung usw. berechtigt die Verleger nicht zur Rückzahlung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungserfüllung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 45 mm Breite kostet 7 Pf., im Textfeld 1 mm Höhe und 20 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise. Nachdruck und Verlagsgebühren lt. Anzeigenverordng. Erfüllungsort Bad Schandau.

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 5

Bad Schandau, Dienstag, den 7. Januar 1941

85. Jahrgang

Bombenabwürfe auf Irland

Ein erbärmliches Stück der englischen Lügenagitation

Berlin, 7. Jan. Ausländische Blätter haben in den letzten Tagen wiederholt gemeldet, daß in den Nächten vom 1. auf den 2. und vom 2. auf den 3. Januar Flugzeugbomben über irisches Gebiet abgeworfen worden seien. Bei einigen dieser Bomben sollen die Sprengstücke deutsche Herkunft erkennen lassen.

Die britische Lügenagitation ist nun am Werte, diese Behauptung als eine planmäßige deutsche Herausforderung Irlands erscheinen zu lassen. Es wirkt dies besonders erbärmlich, wenn man sich daran erinnert, wie die britischen Luftstreitkräfte selbst immer wieder über Marseille, Genf, Zürich, Basel usw. systematisch fremdes Hoheitsgebiet verletzten und dort Zerstörungen angerichtet haben.

Trotzdem hat sich nun die deutsche Regierung gewissenhaft bemüht, festzustellen, ob irgendeine, etwa durch Witterungsbedingungen bedingte versehentliche Verletzung irischen Hoheitsgebietes durch deutsche Flugzeuge überhaupt stattgefunden haben könnte. Es sind zu dem Zweck sofort alle erforderlichen Ermittlungen angestellt worden; diese Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. Es steht aber schon jetzt fest, daß deutsche Bombenabwürfe über Dublin in der Nacht vom 2. auf den 3. Januar von vornherein ausgeschlossen gewesen sind. Es liegt hier im Gegenteil wie im Falle der „Albatros“ der Verdacht nahe, daß es sich um englische Bombenabwürfe mit provokativen Absichten nach Churchill'scher Methode handelt.

Die irische Regierung hat wegen der Bombenabwürfe bei der deutschen Regierung am 6. Januar einen Schritt unternommen und dabei Einzelangaben gemacht. Auch diese Angaben werden zur Zeit noch nachgeprüft. Sollte sich hierbei oder auf Grund etwaiger weiterer Untersuchungsergebnisse herausstellen, daß deutsche Flugzeuge durch ein bedauerliches Versehen an den Vorfällen in der Nacht vom 1. auf den 2. Januar auch nur beteiligt ein könnten, so würde die deutsche Regierung nicht zögern, hierfür ihr Bedauern auszusprechen und Schadenersatz anzubieten.

„Ein Bild in die City genügt“

„Sunday Times“ zum Besuch Hopkins in England — Verwechslung von Ursache und Wirkung

Zu dem Besuch des Gesandten des Präsidenten Roosevelt in London, Hopkins, schreibt die „Sunday Times“ in einem Begrüßungsartikel, Hopkins werde in London die Härte der englischen Prüfnungen feststellen können. „Coventry und Birmingham, Bristol, Sheffield und Manchester“, so heißt es dann wörtlich, „werden es ihm zeigen, aber er braucht nicht weiter zu gehen als bis in die City.“

Wir sind überzeugt, daß alle die Punkte, die das Blatt anführt, in ganz besonderem Maße dem Gesandten des USA-Präsidenten die Härte und Auswirkungen des Krieges vor Augen führen werden. Die Feststellungen der „Sunday Times“ lassen nur eines vermessen, nämlich die nicht zu übergehende Tatsache, daß die jüdisch-plutokratische Kriegsherrschaft Englands es war, die diesen Krieg wollte und ihn systematisch vorbereitete, dabei allerdings den Fehler beging, nicht damit zu rechnen, daß

all das, was man dem deutschen Volke zugesagt hatte, das eigene Land treffen könnte.

Die Erfolge des deutschen Handelskrieges in der Südsee

Britischer Dampfer „Nellore“ vernichtet — Eine vielsagende amtliche Mitteilung aus Melbourne

Schanghai, 7. Jan. Der britische Dampfer „Nellore“ (6942 BRZ.), der von Rabaul kommend, am 31. Dezember in Manila erwartet wurde, wird, einer Meldung aus Manila zufolge, seit dem Auslaufen aus Rabaul vernichtet. Die Reederei befürchtet, daß der Dampfer ein Opfer eines in der Südsee operierenden deutschen Hilfskreuzers geworden ist.

An die Tätigkeit deutscher Hilfskreuzer im Pazifik erinnert ferner eine Meldung aus Melbourne, wo amtlich bekanntgegeben wurde, daß 67 Europäer vernichtet wurden, die sich wahrscheinlich als Gefangene an Bord deutscher Hilfskreuzer befanden. Die amtliche Bekanntmachung unterläßt es jedoch bezeichnenderweise, anzugeben, welchen Dampfern die Gefangenen als Besatzung an gehörten.

Drei Frachter aus Geleitzug veriernt

New York, 7. Jan. Die Besatzungsmitglieder des holländischen Frachters „Vogelgraven“, der am Montag aus Liverpool in den Hafen von Boston eingelaufen ist, erklärten, aus ihrem Skizzenbuch seien drei Frachter veriernt worden, und zwar nachdem die begleitenden englischen Zerstörer die Rückfahrt nach England angetreten hätten. Die Namen der veriernten Schiffe werden nicht genannt.

Die britische Admiralität teilt mit:

Zwei Vorpostenboote veriernt

Die Admiralität teilt laut Reuters mit, daß die Vorpostenboote „Kennymoo“ und „Marwesteaner“ veriernt wurden. Die Angehörigen der Opfer wurden benachrichtigt.

SOS-Ruf eines 7000-BRZ-Frachters

Madag Radio fing einen SOS-Ruf des im Dienste Englands fahrenden holländischen 6810-Tonnen-Frachters „Almterk“ auf.

Griechische Seeleute streifen in britischen Häfen

Nach einer in den Moskauer Blättern veröffentlichten Tschech-Meldung aus London ist in verschiedenen englischen Häfen wegen Lohnstreitigkeiten ein Streik griechischer Seeleute ausgebrochen. Die Streikenden, deren Zahl über 1000 betrage, sollen aus England abgeschoben werden. Nach zuverlässigen Informationen seien 52 der streikenden griechischen Seeleute ins Gefängnis geworfen worden.

Trotz ungünstiger Wetterlage kriegswichtige Ziele in Süd- und Mittelengland angegriffen

London von einzelnen Flugzeugen mit Bomben belegt

Berlin, 7. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Rahmen bewaffneter Aufklärung wurden trotz ungünstiger Wetterlage kriegswichtige Ziele in Süd- und Mittel-England zum Teil im Flugzeug angegriffen. Auf einem Flugplatz gelang es, eine Anzahl von Bombenflugzeugen am Boden schwer zu beschädigen. Kampfflugzeuge griffen Bahnanlagen aus niedriger Höhe mit Bomben und Bordwaffen an und erzielten in einer Gemischnacht einer Angellagerfabrik mehrere gutliegende Treffer. Einzelne Flugzeuge belegten London in mehreren Anfügen mit Bomben. Hierbei wurden sieben Sperballone brennend abgeschossen.

Fernkampfbatterien des Heeres nahmen gestern Abend ein sich der französischen Küste näherndes feindliches Fahrzeug unter wirksamem Feuer.

Der Feind flog auch in der vergangenen Nacht in das Reichsgebiet nicht ein. Ein eigenes Flugzeug lehnte vom Feindflug ab.

Nach 25 Tagen heldenhaften Kampfes die letzten Stellungen von Bardia gefallen

An der griechischen Front eine wichtige Position erobert

Rom, 7. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die letzten Stellungen, die noch in Bardia Widerstand leisteten, sind am Abend des 5. gefallen. Unsere Truppen haben die letzten Stellungen in Bardia am 6. erobert. In der Nacht vom 5. auf den 6. wurde Bardia durch Luftangriffe in Brand gesetzt und dem Feind schwere Verluste zugefügt. Schwer waren auch unsere Verluste an Material, Gefallenen, Verwundeten und Vermissten.

Das Ringen um Bardia

Im erfolgreichen Vormarsch tapfer zu sein, ist für einen Soldaten eine Selbstverständlichkeit. Der erfolgreiche Geist einer Truppe aber zeigt sich erst, wenn sie einem übermächtigen Gegner gegenübersteht und auf verlorenem Posten den ehrenvollen Untergang vor Augen sieht. Eine solche Stunde soldatlicher Bewährung war nach der Zurücknahme der Armee Graziani von der ägyptischen Küste auf das Grenzgebiet der Cyrenaika für die heldenmütigen Verteidiger von Bardia gekommen, die seit Wochen in einem erbitterten Kampf gegen eine weit überlegene britische Uebermacht stehen. Unter der Führung des Generals Vergonzoli haben die italienischen Truppen den Beweis dafür erbracht, daß sie zu kämpfen und zu sterben verstehen, wie die besten Soldaten der Welt. Vier Wochen lang schon hielt Vergonzoli mit seinen tapferen Truppen dem Ansturm der Briten von allen Seiten, zur See, auf dem Lande und aus der Luft, mit äußerster Tapferkeit stand, und erfüllte damit die ihm gestellte Aufgabe, die darin bestand, den feindlichen Vormarsch so lange als möglich aufzuhalten, um dem Gros der eigenen Truppen das Beziehen einer haltbaren Verteidigungsstellung zu ermöglichen. So wird die heldenmütige Verteidigung des Hafens Bardia für immer ein Ruhmesblatt in der Geschichte der italienischen Wehrmacht bilden.



Die Kämpfe bei Bardia.

(Eißner-Wagenborg - M.)

Als die Engländer am 9. Dezember zum Angriff auf die Armee Graziani antraten, hatten sie alle verfügbaren Kräfte, vor allem mechanisierte Truppen, aufgebieten, um hier im östlichen Mittelmeer einen für propagandistische Zwecke geeigneten Prestigeerfolg zu erzielen, der das englische Volk die katastrophale Lage im eigenen Land vergessen lassen sollte. Insgesamt verfügte der britische Oberbefehlshaber in Ägypten, General Wavell, über mindestens zehn Infanteriedivisionen mit entsprechender Artillerie, zwei Panzerdivisionen, 1500 Flugzeuge und außerdem über die englische Mittelmeerflotte, die zur Zeit die Hälfte der britischen Schlachtschiffe enthält. So kamen zu den Angriffen zu Lande und aus der Luft noch die schwerer Beschichtigungen durch die 38-Zentimeter-Schiffschüsse der Flotte.

Der konzentrische Ansturm der britischen Streitmacht traf die Truppen Graziani in dem Augenblick, als sie auf dem Küstenstreifen Bardia-Sidi el Barani zum Vormarsch auf die nächste ägyptische Küstenstadt Marsa Matruh bereitstanden. Unter schwierigen Verhältnissen hatte Graziani die libysche Küstenstraße nach Osten hin verlängern lassen und alle Vorbereitungen für die Fortsetzung des italienischen Vormarsches getroffen. In diesem Augenblick stießen die Engländer gegen die sackartige Stellung, die die Italiener auf ägyptischem Boden erobert hatten, mit überlegenen Kräften vor. Englische Panzerdivisionen und Seestreitkräfte führten dabei in unmittelbarem Zusammenwirken flankenbewegungen aus, die Graziani zur Zurücknahme seiner Truppen aus dem ägyptischen Küstenstreifen veranlaßten, da eine Behauptung dieser vorgeschobenen Stellung auf die Dauer angesichts des an Zahl und an Material überlegenen Gegners nicht möglich erschien.

Im Hauptquartier des Generals Wavell hat über diesen Anfangserfolg ein lauter Siegesjubel geherrschet, der jedoch ganz unberechtigt war, denn die britische Offensive hat den Engländern zwar eine Reihe von Küstenorten eingebracht, einen eigentlichen operativen Gewinn hat sie jedoch nicht erzielt. Weder haben die Engländer den Gegner zertrümmern können, noch die weitreichenden Ziele erreicht, die sie mit ihrer Offensive verfolgt hatten. Ihr Ziel war nämlich, gleich in einem Anlauf die italienischen Cyrenaika-Häfen Tobruk und Bengasi zu nehmen. Alle diese Absichten wurden aber von den italienischen Truppen, die sich ihnen unter dem General Vergonzoli bei Bardia entgegenstellten, zunichte gemacht. Dieser libysche Hafenplatz war vor wenigen Jahren noch ein unscheinbares Küstendorf, und erst in der letzten Zeit wegen seiner strategischen Bedeutung als Endpunkt der großen Küstenstraße, die Palbo entlana der libyschen

„Entscheidend ist der Endsieg“

Italienische Absicht für den australischen Minister Spender

Mailand, 7. Jan. Die „Gazzetta del Popolo“ gliedert die Ansprache des australischen Ministers Spender, in der dieser u. a. erklärte, daß die Australier, die an dem Angriff gegen Bardia teilnahmen, von gleicher Rasse seien wie die Männer von Dünkirchen, Männer, die niemals eine Niederlage gekannt hätten! Herr Spender, so schreibt das Blatt, sei weder sehr genau noch sehr glücklich mit seiner Rede gewesen. Denn in Dünkirchen habe das englische Heer eine schwere Niederlage erlitten und sich schließlich trotz der berühmten „Beherrschung der Meere“ überflügelt vom französischen Boden zurückziehen müssen. Im jetzigen Kriege habe die „Rasse“, die keine Niederlage kenne, den größten Teil der bis jetzt geführten Schlachten verloren, es sei denn, daß Herr Spender den Rückzug aus Norwegen und den Verlust der ganzen Kolonie British Somaliland als Siege bezeichnen wolle, auch in Nordafrika seien die wenigen Kilometer, die Bardia von der ägyptischen Grenze trennen, der einzige Punkt, wo es den britischen Streitkräften gelungen sei, auf einer der Kriegsfrenten vorzudringen. Herr Spender und mit ihm die Leute seiner Rasse in Australien und Großbritannien mögen zur Kenntnis nehmen, daß es unsiegbare Rassen auf dieser Welt noch nicht gegeben habe. Entscheidend in einem Kriege sei der Endsieg, das andere sei Epizode, und über den Endsieg bestehe in Italien nicht die geringste Ungewißheit.

Küste von Tunis bis zur ägyptischen Grenze gebaut hat, befestigt worden. Wochenlang sind die Briten von allen Seiten gegen dieses Hindernis auf dem Wege zur Küstenstraße angegriffen, und immer wieder unter schwersten Verlusten abgeschlagen worden. Der hartnäckige Widerstand der Besatzung von Bardia und ihre behäufte Aufopferung haben es aber Graziani ermöglicht, seine weiter westlich gelegene Hauptverteidigungslinie weiter auszubauen und neue Verstärkungen heranzuführen.

Eine Einnahme von Bardia könnte den Krieg in seiner Weise beeinflussen. Zudem ist die Lage der Engländer durch die weite Entfernung von ihren ägyptischen Stützpunkten und Nachschubplätzen wesentlich ungünstiger geworden. Wenn die Engländer nun aber glauben sollten, daß die innere Front Italiens durch die Ereignisse in Nordafrika erschüttert sei, so beständen sie sich in einem grundlegenden Irrtum. Genau das Gegenteil ist der Fall. Italien wird diesen Freiheitskrieg nur noch entschlossener und fanatischer führen, und seine allen Wechselfällen des Krieges gewachsene Führung wird alles daransetzen, um gemeinsam mit der deutschen Wehrmacht den endgültigen Sieg über die Briten zu erzielen.

Vormittags zweimal Fliegeralarm

Wieder harter Tag für London — Große Brände und Explosionen — Bomben auch auf Küstungszentren der Provinz

London erlebte am Montag wieder einen harten Tag. Bereits zweimal mußte, wie der britische Rundfunk meldet, im Laufe des Montagvormittags Fliegeralarm gegeben werden. Lange Zeit hörte man schweres Geschützfeuer der Londoner Abwehrbatterien. Trotzdem gelang es den deutschen Bombern, wie der Londoner Rundfunk zugeben muß, wiederum mit Erfolg zahlreiche große Brände zu entfachen. Wiederum wurden viele Londoner Gebäude in Trümmer verwandelt. Auch auf die britische Provinz fielen die harten Schläge der deutschen Luftwaffe, besonders heftig wurden, dem Londoner Rundfunk zufolge, Liverpool und verschiedene Städte in den Nord- und Ostmidlands und in East Anglia von den deutschen Bombengeschwadern angegriffen.

Zynischer Bericht Reuters

Es ist Reuters zur Gewohnheit geworden, seine Meldungen über die Wirkung der deutschen Luftangriffe mit einem Schwall von Klugeben zu umschließen, daß notwendig zu berichtende Tatsachen wie ein winziger Kern darin verschwinden.

So wagt die Londoner Nachrichtenagentur über die Maschinenangriffe auf die britische Hauptangriffslinie in der Nacht zum Montag folgende Meldung herauszugeben:

Eine große Anzahl ziviler Freiwilliger stand in den verbleibenden Stadtteilen Londons kurz nach dem Luftalarm vom Sonntagabend auf Wacht, in Erwartung, daß die deutsche Luftwaffe ihren Angriff mit Brandbomben erneuern sollte. Die Deutschen haben tatsächlich in der Nacht zum Montag die Hauptstadt zu ihrem Hauptziel erwählt. Bei Abwurf der Brandbomben drängten sich die Freiwilligen, um ihre Posten in den Straßen einzunehmen. In einem Stadtteil wurden die von zwei Wellen feindlicher Flugzeuge abgeworfene Brandbomben schnell gelöscht und die Freiwilligen blieben in den Straßen und schrien: „Nach mehr! Nach mehr!“ Die feindlichen Flieger erfüllten bald ihren Wunsch, und ein dritter Regen von Brandbomben fiel kurz darauf und wurde mit der gleichen Schnelligkeit gelöscht.

Eine solche Art der Berichterstattung, die nicht nur die Wahrheit ängstlich zu verbergen sucht, sondern durch ihren zynischen Ton geradezu frivolt wirkt, hat im Ausland längst Anklang erregt. Sie dürfte auch den Londonern allmählich auf die Nerven fallen.

Vor unlöslichen Aufgaben

England wirtschaftlich schwer erschüttert

Die völlige Zerstörung von Coventry und anderen Industriezentren Englands durch die Angriffe der deutschen Luftwaffe stellt England vor äußerst schwierige wirtschaftliche Fragen, erklärt der Londoner Vertreter des Blattes „Nitschi Nitschi“. Nach der Feststellung, daß er nicht die Erlaubnis erhalten

Das Frontarbeitsjahr 1940

Gewaltige Leistungen der Organisation Todt.
Von Dr. Berichter Dr. Th. v. Rohrbach.

Was haben die Frontarbeiter der Organisation Todt in diesem einen Jahr 1940 nicht alles miterlebt! In der Jahreswende 1939/40 wurden noch mit höchster Intensität neue Stellungen des Westwalls gebaut. Es waren auch die Wochen, in denen der organisatorische Umbau der Frontarbeiterkolonnen auf die Erfordernisse des Krieges im Gange war. Und noch in den nächsten Monaten wurden Tausende und aber Tausende Kubikmeter Beton oft unter dem Brüllen der feindlichen Geschütze und dem Einschlagen der feindlichen Granaten gegossen, dann auch noch, als schon die Waffenruhe eines deutschen Sieges den Kontinent befriedet hatte. Und dann kam die Liquidation des gewaltigen Bauvorhabens West. Begonnene Arbeiten wurden vollendet, Terminmaßnahmen durchgeführt, Stachelbratwehhahe beseitigt, Minenfelder entfernt, Straßen wiederhergestellt und das Land für die landwirtschaftliche Nutzung wieder bereitgemacht.

Währenddessen haben die Frontarbeiterkolonnen, die mit den deutschen Truppen in Feindesland gerückt waren, gewaltige Leistungen vollbracht. Im Zuge des Vormarsches und der ihm folgenden Aufbauarbeiten in den neuen Reichsgebieten im Westen, aber auch im besetzten Gebiet, wurden

807 Brücken mit 24 100 Meter Gesamtlänge gebaut, 6000 Kilometer Straßenzüge in Ordnung gebracht und dabei rund 550 Sprengtrichter aufgestellt und rund 70 Ortschaften ausgeräumt. Es wurden 1500 Kilometer Kanäle wieder schiffbar gemacht. Ueber das Ausmaß etwa dieser Kanalarbeitsarbeiten kann man sich dann einen Begriff machen, wenn man hört, daß eine einzige der Oberbauleitungen 60 Schleusen in Ordnung gebracht hat, eine andere 25 Kanalsperren befestigt und noch eine andere einen Schlammanschub von 38 000 Raummeter verzeichnete.

Und während dieser Zeit gab es so viele Arbeitsleistungen, die statistisch schwer zu erfassen sind. Eisen- und Sägewerke, Elektrizitäts- und Wasserwerke sowie Steinbrüche, die still lagen, wurden in Betrieb gesetzt, ein Tunnel von 3,5 Kilometer Länge wurde wiederhergestellt. Dazu kommt der Bau von vier Hauptquartieren, was allein bedeutet, daß 12 Ortschaften mit 300 Häusern instand gesetzt, daß an die 80 Baracken aufgestellt, daß 45 Betonbauwerke gegossen, daß 25 Kilometer Straßen instand gesetzt oder neu gebaut wurden und daß es schließlich noch eine Anzahl von Kilometer Kabelgraben und Kanalisation ebenso zu schaffen galt wie elektrische und Heizungsanlagen, eine Pumpenstation und anderes mehr. Um nur ein ungefähres Bild der Vielfältigkeit des Einsatzes der Frontarbeiter zu geben, sei noch auf die Herrichtung des Westwallstrassenverkehrs von Compigne vertrieben oder etwa auf die Straßenebeschuldigung. Ein einziger Straßenebeschuldigungstrupp z. B. hat 34 000 Schilder aufgestellt.

Einer der schönsten Einsatzarten waren die Arbeiten der Front-

habe, auch nur eine einzige der durch die Großangriffe der deutschen Luftwaffe betroffenen Industriezweige außerhalb Londons zu beschreiben, erklärt der Berichterstattter, aus seiner Kenntnis der Verheerungen, die er als Wirkung der deutschen Bomben in London kennengelernt hat, glaube er feststellen zu können, daß die wirtschaftlichen Folgen der angerichteten Verwüstungen die britischen Behörden vor fast unlösliche Aufgaben stellen.

In einem Teil der Londoner City sei ein Gebiet im Umfange von einer Quadratkilometer Lagerhaus an Lagerhaus durch Feuer vernichtet oder beschädigt. Dieser Bezirk, der ein bedeutendes Zentrum der englischen Warenverföhrung darstellt und das wirtschaftliche Herz des Empires genannt werden könnte, sei so restlos zerstört, daß der größte Teil der in ihm anfängigen Großhandelsfirmen ihr Geschäft schließen müsse, da alle aufgespeicherten Vorräte vernichtet seien.

Zwar habe die Regierung die Erlaubnis gegeben, sich wieder zum Aufbau neuer Vorratslager mit größeren Warenmengen einzulassen, aber diese Genehmigung stehe nur auf dem Papier, weil die Fabrikanten gar nicht in der Lage seien, die Bestellungen auszuführen.

Eine weitere Folge der Zerstörung der City sei das Ansteigen der Arbeitslosen Zahlen. Auch die Versicherungsgesellschaften stünden vor ernstlichen Problemen. Mit der sprunghaften Steigerung der Versicherungsprämien steige zwanagsläufig auch der Warenpreis.

Wenn man diese Überlegungen, die gegenwärtig in der Londoner City angestellt würden, auf alle die Orte überträgt, die durch die Großangriffe der deutschen Luftwaffe gelitten haben, so schließt der Korrespondent von „Nitschi Nitschi“ seine Betrachtungen ab, ist kein Zweifel möglich, daß die wirtschaftlichen Grundlagen Englands schwer erschütterter worden sind, und daß bei Fortführung der Angriffe Anlaß zu den ernstesten Besorgnissen gegeben ist.

Churchill verteilt neue Posten

Nach einem Londoner Funkspruch ernannte Churchill den Minister ohne Portefeuille Arthur Greenwood zum Vorsitzenden des „Komitees für den Aufbau nach dem Kriege“ sowie den Veröhrungsminister Sir Andrew Duncan zum Leiter des „Komitees für Import-Produktion“.

„Boltrefeer in der Dämmerung“

Britische Fabel über Beschädigung eines deutschen Zerstörers

Das britische Luftfahrtministerium behauptet in einer amtlichen Veröffentlichung vom Sonntag, daß Flugzeuge des Küstendepotdienstes tagsüber in der Dämmerung einen deutschen Zerstörer bei Brest angegriffen und hierbei drei Boltrefeer erzielt haben. Es ist wohl nicht nur auf die Dämmerung zurückzuführen, wenn die Engländer wieder einmal eine absolute Falschmeldung herausgeben, der Fall entspricht vielmehr ganz jenem System, das bewußt eigene Verluste zu leugnen und nicht vorhandene Erfolge zu erfinden bemüht ist. Richtig ist, wie wir erfahren, daß kein deutscher Zerstörer auch nur die kleinste Beschädigung erlitt.

Wie der Herr, so das Gescherr

„Schwache Ahnungen“ eines australischen Generalgouverneurs

Der in weitesten Kreisen unbekannt australische Minister Spender hat das Bedürfnis empfunden, auch einmal von sich reden zu machen. Er hat, wie Reuters berichtet, in einer von Stalro aus gehaltenen Rundfunksprache den, wie er selbst sagte, kleinen Feilerfolg auf einem sehr schwierigen Wege, den bei Bardia nämlich, den die Engländer als großen Sieg in alle Welt postumieren, ausschließlich für die australischen Truppen in Anspruch genommen.

Den Frieden, der England den Sieg bringen werde, könne man erst schwach ahnen. Trotzdem glaubt der edle Illusions-Spender, einen baldigen Zusammenbruch Italiens prophезieren zu können. „Aber dann“, erklärte er, „werden wir mit unserem wirklichen Feinde zu tun haben, einem mächtigen, unerbittlichen und brutalen Gegner. Ihm gegenüber dürfen wir nicht sentimental sein. Er muß unerbittlich, unverföhlich und ohne Gnade vernichtet werden.“

Unbeschadet seiner „schwachen Ahnungen“, in denen er wesentlich vorsichtiger als seine Vorgesetzten an der Thematik ist, die das englische Volk seit Monaten mit grotesken Illusionen und verweiselten Schwindelmeldungen bei der Stange halten müssen, offenbar sich der australische Generalgouverneur in seinem hemunugslosen Rache- und Vernichtungsgedächte und seinen sabidischen Wunschträumen einer Neuordnung der Welt nach englischem Muster als ein willfähriges Subjekt der Londoner Plutokrateneclique. „Wie der Herr, so das Gescherr“.

arbeiter im Westwall vorfeld. In 69 Ortschaften mit 943 Häusern wurden Wiederherstellungsarbeiten durchgeführt, und mancher, der ein zerstörtes Haus vorzufinden fürchtete, konnte ein neues und schöneres Heim beziehen, das an einer anderen Stelle stand, an der es den Verkehrserfordernissen besser entsprach.

Die nach dem Waffenstillstand geänderte Kriegslage brachte neue große Einsätze, die unter dem Motto stehen:

Alle Hände gegen England.

Frontarbeiterleistungen wurden eingesetzt, um Flugplätze zu bauen. Und von den Hoffeldern, die sie geschaffen haben, starten schon seit vielen Wochen unsere Kampfflugzeuge. Den kompaktsten Arbeitseinsatz seit dem Westwall stellt aber wohl der Bau mächtiger Fernlaufgeschützanlagen dar, die wir ja auch bereits aus den Wehrmachtberichten kennen. Wir müssen uns damit begnügen, zu hören, daß in einem einzigen Abschnitt 100 000 Raummeter Beton gegossen wurden. Um einen Einblick in die Größe dieses Einsatzes zu geben, soll nur daraus hingewiesen werden, daß auch die Verbreiterung, der Neubau und die Unterhaltung von Straßen, sowie die Anlage von Batteriezuföhren und das Verlegen von Kabeln zu den Aufgaben des Einsatzes gehören. In den Bereich der Arbeit gegen England gehört auch das Programm in den Häfen der atlantischen Küste. Hier war es ganz allgemein gegeben die Aufgabe der Organisation Todt, die durch Zerstörungen des Gegners beeinträchtigte Leistungsfähigkeit der Hafenanlagen in vollem Umfange wiederherzustellen. Darüber hinaus wurde vieles getan, um die Leistungsfähigkeit im Hinblick auf alle möglichen Fälle zu steigern und um die deutschen Truppen, sowie auch wertvolles Hilfsmaterial gegen jede Feindeinwirkung zu sichern. Für den Bau solcher Luftschutzanlagen sei nur eine einzige von den eingeschlagenen Oberbauleitungen herausgegriffen.

Sie allein hat rund 35 000 Raummeter Beton verbaut. Als Beispiel für die mechanischen Arbeiten sei eine einzige der zahlreichen eingeschlagenen Firmen herausgegriffen. Sie hatte 16 Tauchergruppen mit Tauchgeräten und Unterwasserdruckgeräten sowie Vergungspumpen in Tätigkeit gesetzt und hat damit 23 Schiffe gehoben oder gesprengt, einen zerstörten Schwimmträn beseitigt und ein Schleusentor gehoben. Dazu kam, daß in all den Häfen von Holland bis an die spanische Grenze, in denen die O. arbeitete, alle elektrischen Anlagen überprüft und somit notwendig in Ordnung gebracht wurden, und daß auch die Frage der Stromverföhrung zu regeln war. — In steigendem Maße hat die Organisation Todt in den letzten Wochen fremdländische Arbeitskräfte eingesetzt.

Und was unsere Frontarbeiter zum Jahresende sagen? Wir haben mit vielen von ihnen gesprochen, und sie sind sich alle darüber im Klaren, daß es für sie kein Ausruhen auf erworbenen Lorbeeren gibt, sondern daß jede neue Kriegsephase ihnen immer neue schwere Aufgaben stellen wird. Sie werden sie tragen, wie sie es bisher auch getan haben, weil sie wissen, daß es sich um eine schicksalhafte Entscheidung handelt, in der jeder einzelne sein und seiner Familie Geschick mitentscheiden kann.

Und jetzt wieder „General Zeit“

Nach dem Verlegen der Generale Hunger, Nebel und Winter muß wieder einmal „General Zeit“ gehalten. Nachdem die Londoner Plutokraten bereits wiederholt das englische Volk um einige Zeit Geduld gebeten haben mit dem sicheren Versprechen, daß England schließlich doch den Sieg erringen werde, bitten jetzt die englische Publizist Garvin noch einmal um sechs Monate Geduld. Dann würde aber ganz sicher die Zeit für England arbeiten. Dieser neue Appell an die Geduld des englischen Volkes ist wohl darauf zurückzuführen, daß nach den Bestellungen Sir Walter Layton, der soeben von seiner Inspektionsreise aus USA zurückgekehrt ist eine wirksame Entlastung von drüben vor dem Herbst nicht zu erwarten ist. Mit größter Ungeduld sieht man in London den Entscheidungen des neuen amerikanischen Kongresses entgegen, der soeben in Washington erstmals zusammengetreten ist. Große Hoffnungen schöpfen die Engländer auch aus der Tatsache, daß Roosevelt den früheren amerikanischen Handelsminister Hopkins zur Veröhrung nach England entsandt hat. Noch ehe ihn indessen Nachrichten über die schlimme Lage in England erreicht haben, hat Roosevelt von sich aus erklärt, die Vereinigten Staaten würden ein bis zweihundert Frachtdampfer von je 7500 Tonnen in 15 Monaten bauen lassen. Die Mittel hierfür seien zum Teil bereits der Marinekommission überwiesen worden. Offenbar soll ein Teil dieser amerikanischen Schiffe, die das nordamerikanische Volk bezahlen soll, England zur Verfügung kommen. Diese Hilfe dürfte aber London zu spät kommen. Denn schließlich sind ja auch unsere Unterseebootsverföhren nicht untätig und auch unsere Luftwaffe nimmt ständig an Zahl und Schlagkraft zu. Die Zeit arbeitet also auch diesmal nicht für England, ganz abgesehen davon, daß die Vereinigten Staaten kaum so uneigennützig sein dürften, ihre Schiffe den Briten unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Blutsbrüder Norwegen

Die Zusammenarbeit deutscher und norwegischer Seeleute.

Wer in der letzten Zeit die norwegische Tagespresse aufmerksam gelesen hat, der konnte feststellen, daß selten ein Tag vergeht, an welchem nicht von der Torpedierung des einen oder anderen norwegischen Schiffes gemeldet wird. Diese torpedierten norwegischen Schiffe stehen in englischen Diensten, und besser gesagt, sie werden vor Monaten von „humanen und christlichen“ England den Norwegern gestohlen. Und nicht nur diese Schandtat allein. Obendrein wurden die norwegischen Schiffsbefehlinger, oftmals unter Anwendung roher Gewalt, gezwungen, für die britischen Kontersleute Aufdienste zu leisten. Uns sind Fälle bekannt geworden, wo norwegische Seeleute, die sich weigerten, für England das billige Kanonenfutter zu sein, einfach ins Gefängnis geworfen oder mit anderen Strafgeldern bestraft wurden. So weit der lange Würgerarm der britischen Admiralität reichen konnte, hat er nach den weitbekannt tüchtigen norwegischen Seeleuten gegriffen und sie so oder so gezwungen, für die plutokratischen Absichten Englands in den Tod zu fahren. Zwischen 40 000 bis 50 000 norwegische Seeleute sind heute der britischen Wollust auf Geheiß und Verderb ausgeliefert. Und der im Solde Englands lebende nach London gestochene norwegische „Staatsminister“ Nagaardsvold hat kürzlich die Seiten besessen, im Londoner Rundfunk mit geschwollener Brust zu erklären, daß die norwegische „Meuterei“ in London stolz darauf ist, daß sie bereits für England an die hundert norwegische Handelschiffe opfern dürfte. Welch wahnwinniger Stolz! Man bedenke, was es heißt, innerhalb von 8 bis 9 Monaten an die 100 Handelschiffe verloren zu haben. Man bedenke, wie viele Menschenleben, brave norwegische Seeleute, dabei verloren gingen. Und dies alles für den großen Geschäftemacher England, der glänzend verfleht, seinen Hilfsbüßern Sand in die Augen zu streuen. Wir haben ja hier das berühmte Beispiel Nagaardsvold.

Wenn dieser Fall menschlicher Abnormität nur eine Gelegenheit des famosen „Staatsministers“ Nagaardsvold wäre, würden wir über diese Null füllschweigend zur Tagesordnung schreiten. Zu Hause, in Norwegen, aber weinen und zittern die Angehörigen dieser 40 000 bis 50 000 norwegischen Seeleute, die von England gewaltsam von Familie und Heimat zurückgehalten werden. In diesem unglücklichen Leid, das in viele Tausende norwegischer Familien eingezogen ist, kann man nicht unberührt vorbeigehen. Es muß als eine der größten britischen Schandtaten des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden.

In diesem Zusammenhange ist einmal angebracht, auf das bestehende Verhältnis zwischen Deutschland und denjenigen norwegischen Seeleuten hinzuweisen, die das Glück hatten, den Fangarmen der britischen Plutokraten zu entkommen. Die norwegischen Seeleute, die in der Heimat verbleiben durften, werden zum Unterschiede ihrer schwer geprüften Volksgenossen in England nicht gewaltsam zu Dienstverpflichtungen für Deutschland gezwungen. Im Gegenteil. Die norwegischen Seeleute können in dieser Hinsicht tun und lassen, was sie wollen. Es liegt nicht der deutschen Mentalität und dann auch hat es Deutschland gar nicht notwendig, wie es das famose England tut, durch Drohungen oder haltlose Versprechungen sich moderne Sklaven anzueignen. Deutschland läßt die Freiheit der norwegischen Seeleute, die in ihrer Heimat verbleiben, unangetastet. Das haben die Norweger bald erkannt und lobenswert festgestellt können, daß Deutschland in der Praxis doch humaner handelt als England. Diese Feststellung hat in einem großen Teil der norwegischen Seeleute Sympathie für Deutschland erwecken können. Viele von ihnen haben sich freiwillig Deutschland zur Verfügung gestellt. Sie sehen in Deutschland die über England stehende gestützte Nation. Die vollbrachten Leistungen der norwegischen Seeleute, die sich für Deutschland zur Verfügung gestellt haben, hat Reichskommissar Terboven in seiner Rede beim Empfang der deutschen Wehrmachtsschiffe in Ostöschdeutsch zum Ausdruck gebracht. Kürzlich fand in der norwegischen Hauptstadt Oslo zwischen norwegischen und deutschen Seeleuten ein kameradschaftliches Beisammensein statt, bei welchem bemerkenswerte Neben und Festsprüche über die Blutsbrüderschaft Deutschland-Norwegen lebendig wurden. Hier spürte man die Zuneigung der aufgewachten Norweger für Deutschland. Was wunder auch, wo England Gewalt anwendet, streut Deutschland die Brüderband aus.

E. Roemlich.

Lieber ins Gefängnis

Britische Matrosen meiden Englandsfahrt — Immer größerer Mangel an Seeleuten

Daß britische Matrosen heute lieber ins Gefängnis wandern, als Frachtschiffe nach England zu überföhren, beweist eine Meldung der amtlichen Agentur Cifre aus Algeciras. Englische Schiffsbefehlinger lassen sich vor der Abfahrt wegen aller möglichen Vergehen bestrafen, um dann ins Gefängnis zu wandern. Sie verstarren damit den Mangel an Besatzungen für die britische Schifffahrt. „Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung“ schreibt, die festschwebende britische Nation beginne, die Meere zu fürchten.

Kabelverföhr unterbrochen

Zwischen Hongkong und Manila
Die Australasia China Telegram Company gab Associated Press zufolge bekannt, daß der Kabelverföhrer zwischen Hongkong und Manila aufgehört habe. Das Kabel sei wahrscheinlich in der Nähe der Philippinen unterbrochen. Der Grund ist unbekannt.

USA-Botschafter Leahy in Bichy eingetroffen. Aus Bichy wird gemeldet: Der Botschafter der USA, Admiral Leahy ist am Sonntag um 24 Uhr in Bichy eingetroffen.

Aus Stadt und Land

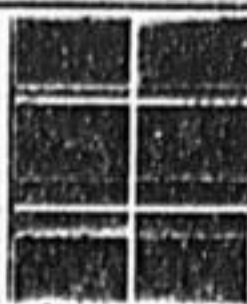
8. Januar.

1642: Der Physiker und Astronom Galileo Galilei in Aretri bei Florenz gest. (geb. 1564). — 1794: Der Geschichtsforscher Justus Möser in Osnabrück gest. (geb. 1720). — 1830: Der Musiker Hans von Bülow in Dresden geb. (gest. 1894). — 1867: Der Begründer einer Kurzschiff, Wilhelm Stoltze, in Berlin gest. (geb. 1798). — 1870: Der spanische Staatsmann Primo de Rivera in Cadix geb. (gest. 1930).

Sonne: 9.00, U. 17.05; Mond: U. 3.54, M. 1.46

Verdunkelungszeit

Dienstag 17.04 Uhr bis Mittwoch 9.09 Uhr



Berjammlungs-Großaktion der NSDAP im Gau Sachsen

Im Gau Sachsen wird im Rahmen der diesjährigen Kriegswinter-Propagandaaktion in der Zeit vom 11. bis einschließlich 16. Februar wieder eine Berjammlungs-Großaktion der NSDAP durchgeführt.

Führende Sprecher der nationalsozialistischen Bewegung werden wieder in Stadt und Land zu den Massen des schaffenden Sachsenvolkes sprechen und die Parolen des Führers für den Endkampf bekannntgeben.

Silvesterfeier im Volksdeutschen Lager

Der schöne beispielhafte Erfolg, den die Lagerführung bei allen Beteiligten mit ihrer Weihnachtsfeier erzielte, war der Anlaß, auch die Jahreswende so eindrucksvoll und schön als möglich zu gestalten. Heiterkeit und Frohsinn sollten den Grundton für die Stimmung angeben; das war die Parole, die sich die Lagerführung gesetzt hatte.

Die Zusammenstellung des Programms lag in den bewährten Händen des Lagerführers Rg. Sonntag, der sich die größte Mühe gab, im Einvernehmen mit den vorhandenen Kräften für eine recht bunte Abwechslung zu sorgen. Auf Eruchen der Lagerführung stellte die städtische Kurverwaltung dem Lager Material für eine Bühne in lebenswirdiger Weise zur Verfügung, wo für ihr an dieser Stelle seitens der Umfelder Dank gesagt sei.

Die Silvesterfeier begann mit einem Musikstück, das von der Kapelle Franz Störher gespielt wurde. Der Gemischte Chor von fast 45 Personen brachte unter der Leitung von Frau Schwoboda zunächst das Lied „Freut euch des Lebens“ und „Wenn wir marschieren“ zum Vortrag. Als dritte Programmnummer sang der Lagerführer das Lied „Sehnsucht nach der Mutter“ von W. Winterling. Der volle, klare Tenor des Sängers und die meisterhafte Vortragweise hielten die Hörer bis zum letzten Wort und Ton im Banne. Der Sänger erntete wohlverdienten stürmischen Beifall. Als würdige Partnerin im Gesang erwies sich Frau Schwoboda in einem Duett „Du, du, liegst mir im Herzen“.

Mangefülle und Vortrag, harmonisch abgestimmt, verständnisvoll von Frau Kiliinger auf dem Flügel begleitet, ließen nichts zu wünschen übrig. Mit dem Klavierkonzert „Rondo à la Turca“ von Mozart zeigte Fr. Werner ihr Können. Die Duette „Die Ausgewählte“ von Fr. Seidler-Wiuller und „Der Hansschicht umher“ von Frau Schwoboda und Rg. Sonntag gelangen, beschloßen die Serie der Lieder. Frau Schwoboda entspannte sich bei dieser Gelegenheit auch als Stimpfseierin in dem „Weißlieb“ von Josef Strauß. Für allgemeinen Heiterkeit sang Frau Schwoboda noch zum Abschluß das Couplet „Es ist mir alles eins, es ist mir alles eins, ob ich an Geld hab oder leins“.

abspült eintige schillernde Stimmen aus dem Publikum, in deren Tönen gerade bedeutende Ebbe herrschte, nicht der gleichen Ansicht zu sein schien. Zwischen den einzelnen Vortragsummern gab es kleine Pausen. Sie wurden angenehm ausgefüllt durch kurze, humoristische, manchmal auch derbe Etchys, die, von E. Madegast merkte allmählich, worauf der andere mit seinem Vorschlag hinanzwachte. „Sehr gut, sehr gut!“ murmelte er.

Madegast merkte allmählich, worauf der andere mit seinem Vorschlag hinanzwachte. „Sehr gut, sehr gut!“ murmelte er. „So, und nun aufs Ganze! — Ich halte es für meine Pflicht, Herr Notar, Sie auf diese Dinge aufmerksam zu machen. Es geht um das Glück meines Lebens, denn es hat, wie Sie selbst zugeben werden, den Anschein, als besäße Ihr Herr Sohn Kenntnis von gewissen Dokumenten, und als habe er diese Kenntnis seinen Freunden übermittelt, zu dem Zweck, sie zu ihrem Vorteil auszunutzen. Andererseits sieht es ganz darnach aus, als ob die genannten Leute nun, um einen lästigen Nebenbuhler unschädlich zu machen, mir diejenigen Motive unterschoben wollten, von denen sie selbst allem Anschein nach geleitet werden. Zudem ich mir gestatte, Ihre Aufmerksamkeit auf diese Vorgänge zu lenken, gebe ich Ihnen, Herr Notar, die ausdrückliche Versicherung, daß ich meine Verlobung mit Fräulein Mertens selbstverständlich lösen werde, wenn die Lauterbrunnischen Dokumente sich tatsächlich auf meine Braut beziehen sollten.“

„Eind Sie verrückt?“ fuhr Madegast auf. „Weit entfernt davon! Sie müssen das schreiben, um als vollkommener Ehrenmann dazustehen. So ein Mann, der seiner Liebe entsagt, mir um seiner Ehre willen! Fräulein Mertens wird gerührt sein und nun erst recht auf die Heirat bestehen!“

„Ach so!“ lachte Madegast erleichtert. „Und nun den Schlusssatz: Ich gebe diese Erklärung jedoch in der selbstverständlichen Erwartung, daß Sie nicht zögern werden, die Absichten der Geschwister Stoll zu vereiteln, indem Sie Fräulein Mertens die nötigen Aufklärungen geben. Im anderen Falle müßte ich es selbst tun, denn ich kann nicht zusehen, daß die ich liebe und immer lieben werde, in ihr Unglück rennt.“

Madegast sprachle. „Sie sind ein Teufelskerl, Madegast! Wie konnte ich den Mut verlieren! Haben Sie vielen Dank!“

„Keine Ursache! Man tut, was man kann!“

Wegen Frau Kretschmar hatte Gisela ein wenig Herzklopfen gehabt. Wie würde sie die Kündigung aufnehmen? Aber diese Sorge hatte sich als unbegründet erwiesen. „Aber mein liebes Kind, darauf war ich doch gefaßt. Wo Sie doch so recht heiraten werden! Hehen Sie mir, ich habe schon jemand in Aussicht als Nachfolger.“

Auch im Büro hatte sich alles wieder aufs Beste eingeregelt, als die Neugierde der Kollegen gestillt worden war.

„Ich habe mich verlobt, Kinder!“ hatte Gisela mit einem verständlichen Nicken verraten und damit einen begreiflichen Anruf hervorgerufen.

„Mein, so was!“ nahm Fräulein Hinterhuber die Neugierde in Empfang. „Welt, der Herr mit dem Auto! Und ich hab gemeint, es ist bloß zu eine Bekanntschaft, na. Sie wissen schon! Da gratulier ich Ihnen halt recht schön!“

Herr Weißfloh war in verlegener Hast von seinem

Stuhl geklettert und brachte vor Aufregung nur zusammenhängende Worte heraus. Immerhin war sein Schmerz durch die Tatsache gemildert, daß er begründete Hoffnungen in bezug auf Fräulein Hinterhuber hegen durfte.

„Ja, Weißfloh hatte das Ungeheuerliche gewagt, er hatte Fräulein Hinterhuber nach Hause begleitet und hatte ihr unter heftigem Herzklopfen und vielem Stottern sein einfaches Leben überzeugend zu schildern verstanden. Und ihr Händedruck beim Abschied hatte ihn mit den unwahrscheinlichsten Hoffnungen erfüllt.“

„Als Gisela aus einer neben Konditorei Kaffee und Apfelkuchen holen ließ, bestanden für die beiden anderen kein Anlaß mehr, dem lieben Mädchen länger zu schmolten.“

„Es ist doch etwas Schönes, so verlobt zu sein, nicht wahr, Fräulein Hinterhuber?“

„Gewiß, lieber Herr Weißfloh, es wirkt direkt ansteckend, finden Sie nicht?“

„Da haben Sie recht!“ jagte Weißfloh und stopfte vor freudiger Erregung ein viel zu großes Stück Kuchen in den Mund. Um des Ausbruchs seiner Gefühle Herr zu werden, wandte er sich an Gisela. „Da werden Sie uns also verlassen! Darf man erfahren, wann die Hochzeit stattfindet?“

„Vermutlich schon in drei oder vier Wochen. Mein Verlobter würde mich am liebsten noch heute an den Altar klopfen. Er sagt, es habe keinen Sinn, lange verlobt zu sein. Ich darf Sie doch beide zur Hochzeit einladen?“

„Oh, danke, danke, wird gern angenommen! Nun — vielleicht können wir unsererseits mit einer kleinen Überraschung aufwarten, was meinen Sie, Fräulein Hinterhuber?“

Fräulein Hinterhuber verdrehte neckisch die Augen. — An diesem Abend schwänzte Gisela die Schule, und daran waren die Schlüssel in ihrer Handtasche schuld, diese blanken neuen Schlüssel, die sie am Abend vorher von Walter bekommen hatte.

Als sie die weiß und hellblau abgesetzte Tür ihres neuen Reiches aufschloß und den Duft von frischer Farbe und Sonne einlief, gestand sie sich gerne, daß sie glücklich war. Sie eilte durch die Zimmer, in denen die neuen Möbel bereits aufgestellt waren, und ein Gefühl der Dankbarkeit gegen Walter erfüllte sie. Ihm verdankte sie alles, er hatte dieses hübsche Heim für sie ausgesucht, hatte die Möbel gekauft, hatte alles von ihr genommen, was noch vor wenigen Wochen schwer und erdrückend auf ihr gelastet hatte.

Sie betrat das Badezimmer, das mit seinen weißgebackten Wänden und seinem geschliffenen Spiegel schon beim ersten Ansehen ihre Begeisterung wachgerufen hatte.

„Oh, wie herrlich war das, nicht mehr auf die öffentlichen Badeanstalten mit ihrem Getriebel angewiesen zu sein, wo mit der Stoppuhr darauf gachtet wurde, daß man nicht eine Minute zu lange in der Wanne blieb! Kächelnd drehte sie den Heißwasserhahn auf, und als sie eine Weile zugehört hatte, wie das dampfende Wasser in die Wanne spritzte, kam sie die Luft an, ein Bad zu nehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Jungs Dösel

ROMAN VON HANS HIRTHAMMER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

23. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Gegenmühen?“ staunte Madegast. „Nawohl, mein Herr! Und zwar werden Sie zunächst einmal einen netten Brief an den Herrn Notar Kindlmann in Breslau schreiben.“

„Aber —“

„Lassen Sie mich doch ausreden! Dieser Brief wird für Sie sozusagen den Wert eines Alibis haben. Sie werden dem alten Herrn mitteilen, daß Sie durch eine Heiratsanzeige ein liebes Mädchen kennengelernt haben. Die Heiratsanzeige ist sehr wichtig für uns, sie widerlegt überzeugend den Verdacht, als ob Sie es im voraus auf Gisela Mertens abgesehen hätten. Bitte schön, hätte man etwa diesen Umweg nötig gehabt, wenn man der Schmutz wäre, für den einen diese bösen Menschen zu halten scheinen?“

„Aber — was soll der Brief?“

„Kageret schraubte den Füllhalter auf und griff sich ein Stück Papier vom Schreibtisch. „Also, entwerfen wir gleich die Epistel!“

Er begann zu schreiben, während er Satz für Satz laut miffprach. „Mein lieber Herr Notar! — Oder erscheint Ihnen die Anrede zu vertraut? — Es wird Sie sicher freuen, wieder einmal von Ihrem — na, so den üblichen Schmutz, nicht wahr! — Es geht mir gut, fabelhafte Existenz und so, gut eingelebt in Berlin. Dann erzählen Sie kurz, wie Sie auf Grund einer Heiratsanzeige Fräulein Mertens kennen und lieben lernten, ein zwar armes, aber dafür charaktervolles und höchst lebenswertes Mädchen. — Durch einen Zufall bin ich nun höchst merkwürdigen Zusammenhängen auf die Spur gekommen, in denen zu meiner maßlosen Überraschung auch Ihr Herr Sohn eine Rolle spielt. — Und nun schildern Sie, was Ihnen Gisela heute erzählt hat, skizzieren den Inhalt des Briefes, den der junge Kindlmann an seine Freundin schrieb. — Ha, ha, ich möchte das Donnerwetter nicht hören, daß auf den Herrn Filins niederschlagen wird!“

Madegast kratzte sich den Kopf. „Ich weiß nicht recht — ist das nicht eine gewagte Geschichte? — Schließlich wird er meinem Sohn mehr glauben als mir.“

„Wenn er von dieser Freundin erzählt? Und von der verdächtigen Neugierde des jungen Herrn auf die Akten? Da kennen Sie die Väter schlecht!“

„Aber — ich kann doch nicht —“

„Natürlich können Sie! Sie können ruhig zugeben, daß Sie sich nun an eine gewisse Sache erinnern, nämlich allerdings mir, denn es sei wohl schon eine Zeit her, daß Sie diesen Fall bearbeitet hätten. Sie wüßten nun auch, warum Ihnen der Name von Fräulein Mertens so bekannnt vorgekommen sei.“

„Aber —“

„Aber —“

„Aber —“

„Aber —“

„Aber —“

„Aber —“

Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Hauptmann Schlichting, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, Hauptmann Plewig, Gruppenkommandeur in einem Stufengeschwader, Oberleutnant von Werra in einem Jagdgeschwader und Oberleutnant Barth.

Hauptmann Schlichting hat sich an allen Fronten — in Polen und bei den Kämpfen an der Deutschen Bucht als Staffelführer, im Einsatz gegen Frankreich und England als Gruppenkommandeur — hervorragend bewährt. Auf weit über hundert Feindflugzeuge hat er höchste Einsatzbereitschaft und beispielhafte Tapferkeit bewiesen. Hauptmann Schlichting erkannte die hohe Bedeutung des Regattaflugzeuges, den der Jäger dem bombentragenden Kampfflieger zu gewähren hat. Mit klarem Blick und hohem fliegerischen Können entwickelte er die hierfür taktisch richtigen Formen und brachte sie unter uneigennützigstem Verzicht auf die in der freien Jagd sich ergebende Abschusserfolge in vorbildlicher Weise zur Anwendung. So wurde Hauptmann Schlichting zu einem charakteristischen Vorbild, dem alle jene Jagdflieger nachstrebten, denen die schwere, aber um so ehrenvollere Aufgabe des Regattaflugzeuges von Bombenträgern anvertraut wurde. Die Erfolge der Stufengeschwader, die er in zahlreichen Einsätzen an der Westfront und gegen England zu schaffen hatte, sprechen für seine Tapferkeit, seine Härte und Opferwilligkeit. Er kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, an ihnen entscheidend teilzuhaben.

Hauptmann Plewig, der sich bereits im Feldzug gegen Polen als Staffelführer ausgezeichnet bewährte, hat auch an der Westfront seine Gruppe zu entscheidenden Erfolgen geführt. Er war stets an der Spitze seiner Gruppe fliegend, zunächst an der Maas, später bis auf Antwerpen vorstößend, maßgebend daran beteiligt, daß der Gegner zu einem ungeordneten, fluchtartigen Rückzug gezwungen wurde. Durch zahlreiche wagemutige Einsätze auf Antwerpen und die Maginotlinie bei Sedan erwarb sich seine Stufengruppe Verdienste bedeutsamer Art und hatte bei den Angriffen auf Boulogne, Calais und Dunkirchen entscheidende Erfolge. Trotz schwierigster Verhältnisse und überlegener feindlicher Abwehr gelang es der Gruppe, unter Führung ihres kampftreudigen Kommandeurs, jeden geordneten Rückzug der Franzosen im Räume von Orleans zu verhindern. Beim Einsatz gegen England war die Gruppe im höchstem Maße wirksam tätig. So gelang es ihr u. a., einen Geleitzug erfolgreich anzugreifen und zu zerlegen. Hauptmann Plewig ist durch seine hohen fliegerischen und organisatorischen Fähigkeiten sowie durch sein unbändiges Draufgängertum stets seiner Gruppe ein Vorbild.

Einzig dastehende Leistungen

Oberleutnant von Werra hat im Einzelgange aus einer taktisch ungünstigen Lage heraus über England zunächst einen landenden Hawker-Blitzangriff erfolgreich angegriffen und anschließend den Geschütz-Landungsplatz im Zielangriff mit seinen Bordwaffen beschoßen. Hierbei konnte er durch Zerstörung von Flugzeugen am Boden, von Tankwagen und Treibstoff in Gruppen feindlicher Soldaten Erfolge erzielen, die in der Geschichte des Jagdfliegens dieses Krieges einzig dastehen. Oberleutnant von Werra, der in einer großen Anzahl von Feindflügen sich als hervorragender und tapferer Jagdflieger erwies, hat, ist durch seine überragende Leistung der hohen Auszeichnung würdig geworden.

Oberleutnant Barth hat sich in zahlreichen Einsätzen als Kommandant eines Wasserflugzeuges im Rahmen der laufenden Aufklärung über See durch unermüdbare Einsatzbereitschaft, vorbildlichen Einsatz und großes taktisches Verständnis ganz besonders ausgezeichnet. Es gelang ihm, mit seiner Torpedowürfen sechs Zerstörer in Schiffsräumen zu versenken. Diese unter schwierigsten Verhältnissen und bei harter Abwehr durchgeführte Leistung bedeutet einen einzigartigen Erfolg. Oberleutnant Barth, der durch sein Vorbild die Belagerungen seiner Staffel zur Sacheerzwingung anspornt, erhält durch die hohe Auszeichnung den verdienten Lohn für seine besondere Leistung. Darüber hinaus aber soll mit der Zuerkennung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes dem entsagungsvollen und schwierigen Einsatz der über See operierenden Luftstreitkräfte eine verdiente Anerkennung zuteil werden.

Oberleutnant Barth ein Vogtländer

Oberleutnant Karl Barth wurde am 29. Dezember 1914 in Lengau im Böhmen als Sohn eines Kaufmanns geboren. Nach dem Besuch des Realgymnasiums seiner Vaterstadt, auf dem er das Reifezeugnis erlangte, trat er am 8. 4. 1934 als Matrose bei der Marine ein, machte eine Ausbildungsreise auf der „Karlshöhe“ mit und wurde am 1. Juli 1935 zum Fähnrich z. S. befördert. Im Oktober 1936 kam er zur Fliegerschule See-Barow. Am 1. Januar 1937 zum Oberfähnrich zur See und am 1. April zum Leutnant z. S. befördert, wurde er im Oktober zu einer Aufklärungsstaffel versetzt, wo er den Militärbeobachterstellen erwarb. Am 1. April 1939 wurde er zum Oberleutnant befördert. Oberleutnant Barth erhielt 1940 das Eisenerne Kreuz 2. und 1. Klasse.

Vorsicht beim Ueberfahren der Fahrbahn!

Vollstgenosse! Bei abgedunkelten Scheinwerfern kann der Fahrzeugführer den Fußgänger nur schwer erkennen. Denke immer daran, wenn du die Fahrbahn überfahren willst, betrete die Fahrbahn erst, wenn sich kein Fahrzeug nähert; schaue dann erst nach links und dann nach rechts.

Parole für Sachsens Wirtschaft

Reichsstatthalter Gauleiter Mutzschmann an Sachsens Betriebsführer

„In der Front der Heimat marschierst die sächsische Wirtschaft mit an der Spitze. In demselben Maße wie sich Schaffenskraft und Intelligenz des sächsischen Volkstums als unübertrefflich erwiesen, so hat sich auch die in aller Welt gerühmte Initiative und organisatorische Fähigkeit unserer Betriebsführer glänzend bewährt. Sachsen, die Werkstatt Deutschlands, wurde zugleich zu einer der großen Wirtschaftsmächten des Reiches.

Ich erwarte von den sächsischen Betriebsführern, daß sie, getreu ihrem alten Ruf, über die Gegenwart hinaus in die Zukunft zu denken und zu bauen verstehen. Wie die schöpferische Initiative des einzelnen durch die staatliche Lenkung der Wirtschaft ergänzt wird, so wird die gesamte Nation im Zusammenwirken aller Kräfte sich den Platz an der Sonne sichern, der dem nationalsozialistischen Deutschland zukommt. Das Jahr 1941 soll und wird auch den Wirtschaftsführer bereit finden, sich mit erhöhtem Einsatz und verstärkter Leistung für das vom Führer gesetzte Ziel einzusetzen.“

Mit dieser Parole wendet sich Reichsstatthalter Gauleiter Mutzschmann in einem Aufruf an die sächsischen Betriebsführer. Im gleichen Heft (1/1941 vom 5. Januar) der „Sächsischen Wirtschaft“, dem amtlichen Organ der Wirtschaftskammer Sachsen, spricht Staatsminister Lent über die Aufgaben der Wirtschaft im Kriegeseinsatz.

Er betont, daß die Kriegswirtschaftspolitik elastisch und schlagkräftig, erfindereich und wagemutig im Aufführen neuer Mittel und Wege, hart und konsequent in der Verfolgung des großen Zieles der siegreichen Reichsverteidigung sein muß.

Daß im Mittelpunkt der Wirtschaft, im Mittelpunkt der Kriegswirtschaft nicht minder und sogar noch verstärkt der Mensch stehen muß, unterstreicht der Minister, wie dieses Erfordernis schon auf der großen Tagung der Arbeitskammer Sachsen im Dezember herausgestellt wurde.

„Wer führen will, muß auch in der Pflichterfüllung vorantreten. Dieser Forderung wollen wir in den Gliederungen der wirtschaftlichen Selbstverwaltung zusammengeschlossenen Betriebsführer uns auch im Jahre 1941 immer bewußt bleiben.“

Diese Worte ruft der Präsident der Wirtschaftskammer Sachsen, Wilhelm Mohlfahrt den Betriebsführern zu in einer Abhandlung, mit der die Aufgaben der kriegsoperativen Volkswirtschaft noch einmal herausgestellt werden.

Angesichts der Schwierigkeiten, die Fülle der zu lösenden Aufgaben und den Einsatz der menschlichen Arbeit in Einklang zu bringen, erscheint — neben dem verstärkten Einsatz der Frau — das bemerkenswerte, was Präsident Wohlfahrt besonders herausstellt.

Die Verbesserung der Arbeitsverfahren im Sinne kräftesparender Methoden wird zur kategorischen Forderung für die gesamte Wirtschaft.

30. Jahrgang der Zeitschrift „Sächsische Wirtschaft“

Wenn die Zeitschrift mit dem vorliegenden Heft, das durch zahlreiche weitere Aufsätze abgerundet wird, in den 30. Jahrgang eingetretet ist, so sei daran erinnert, welcher wertvolle Ratgeber der sächsischen Wirtschaft mit ihr im Frieden und noch mehr jetzt im Kriege an die Hand gegeben ist. Nicht zuletzt die „Sächsische Wirtschaft“ hat geholfen, die neuen Gedanken nationalsozialistischer Wirtschaftsführung zu verbreiten. Sie hat damit nicht geringen Anteil an Wiederaufstieg und der heutigen, im Kriege auf eine gewaltige Probe gestellten Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft, einer Wirtschaft, die nach dem siegreichen Frieden dem künftigen wirtschaftlichen Aufbau Europas und der wirtschaftlichen Neuordnung der Welt zu dienen und damit große Aufgaben zu erfüllen haben wird.

Hüte so „groß“ wie eine Frauenhand

14. Deutsche Modellhütenausstellung in Dresden

Am Montag wurde in Dresden im Hotel Schiller die 14. Deutsche Modellhütenausstellung des Reichsinnungsverbandes des Hutmachergewerks eröffnet. Die Ausstellung, die außerordentlich stark besucht ist, zeigt Modelle aus allen Gauen Großdeutschlands. Ob es sich nun um Wiener oder Berliner Modelle handelt, eins haben sie alle gemeinsam: die winzige „Größe“. Nach den kleinen Hüten des vergangenen Jahres hatte man wohl geglaubt, daß die Hüte, und besonders die Köpfe, etwas an Um-

Neueste Funkmeldungen

* Wie das sowjetische Armeebblatt „Rasnaja Swesda“ in einer kurzen Notiz mitteilt, ist durch Erlass der Sowjetregierung für die Soldaten und Unteroffiziere der Luftstreitkräfte der Sowjetarmee und Flotte die aktive Dienstzeit auf vier Jahre festgesetzt worden. Vierjährige Dienstzeit bestand bisher nur für die Angehörigen der Flotte.

* Der amerikanische Kongress bestätigte offiziell die Wiederwahl Roosevelts als Präsident und die Wahl von Wallace als Vizepräsidenten.

* Der Sprecher des Informationsbüros des japanischen Kabinetts wandte sich in scharfer Form gegen die verschiedenen englischen Nebergreifungen gegenüber japanischen Schiffen und Staatsangehörigen und erklärte, daß das britische Navy-System von Japan nicht anerkannt werde.

fang zunehmen würden. Aber weit gefehlt. Die Köpfe sind so klein, daß sie als Zierde dienen, während eine eingearbeitete rindwärtige Partie dafür sorgt, daß der Hut nicht vom Kopfe fällt.

Durchweg werden in diesem Jahre Hüte, Mappen und Toques aus dunklem, meist schwarzem Stoff gefertigt. Trotzdem diese Hüte wirren feinesfalls düster, denn der reiche und farbige Blumen- und Schleierviel belebt außerordentlich. Wahre Wunderwerke der deutschen Blumenindustrie werden hier verarbeitet und geben selbst dem kleinsten Hut ein reiches Gepräge. Schleier in allen Farben und Größen tragen dazu bei, daß die kleinsten Gebilde — in Größe einer Frauenhand — als Hut angesprochen werden können. Während die runden Toques bereits im vergangenen Jahr getragen wurden, werden dieses Jahr die Dreispitze auf diesem Gebiet das Rennen machen. Stulphüte werden auch in diesem Sommer wieder gern getragen werden.

Neuartig sind die aus dem Gesicht getragenen Toques, deren Form man an die Trachtenhüte angelehnt hat. Soweit die Toques und Hüte nicht aus Blumen oder Tüll bestehen, sind sie fast ausschließlich aus deutschem Strohhalm hergestellt. Hierbei kann man feststellen, daß die deutsche Industrie gerade auf diesem Gebiet ganz besondere Fortschritte gemacht hat. Ob das Gesticht nun fein oder grob ist, immer wird durch die Pressung und Verarbeitung ein ganz besonderes Effect herausgeholt. Kleine Hüte, aus geflochtenem Cellophan hergestellt, werden fernerhin genau so begehrt sein wie die Hüte aus ganz feinem glatten, deutschem Strohhalm.

Todesursache: verbrannter Rücken. In Nendsbürg wurde eine Frau tot aufgefunden, die dem durch verbrannten Rücken verursachten Rauch zum Opfer gefallen war. Der Rücken war vollkommen verkohlet. Der Ehemann, der schon schlafen gegangen war, wachte nachts durch den Brandgeruch auf und fand dann seine tote Frau.

Vorbereitungen zum Stratosphärenflug. Die argentinischen Flieger und Meteorologen Olivero und Brug sind gegenwärtig mit den letzten Vorbereitungen für ihren geplanten Flug in die Stratosphäre beschäftigt. Der Ballon wurde bereits vor einiger Zeit fertiggestellt, mit besonderen Kleinstballons, die schon 40000 Meter Höhe erreichten, werden jetzt noch die Instrumente gründlich erprobt. Als Startort sind San Rafael in der Provinz Mendoza oder ein Ort in der Provinz Cordoba in Aussicht genommen.

Fußball

Klare Niederlagen für Reichsklassenmannschaften

Sachsens Fußballprogramm war am Sonntag recht klein, einige angelegte Freisen kamen überdies nicht zur Durchführung. Sportfreunde 01 Dresden verloren gegen VfL mit 4:7, nachdem die Weißer zur Pause schon mit vier Toren Vorsprung geführt hatten, ohne daß die Dresdener auch nur einmal erfolgreich waren. Schlamm ereignis es auch Fortuna Leipzig, die gegen Sportfreunde Leipzig mit 0:4 klein beigegeben mußten. Eine starke Dresdener Wehrmacht, in der neun Spieler des Dresdener SC, weiter Kiffel, Weirdorf, und Liebert, Guis Mutz, mitwirkten, siegte in Schwarzheide gegen Brabau mit 13:3. — In den Bezirken kamen lediglich in Dresden zwei Spiele zur Durchführung. Guis Mutz Dresden siegte seinen Gegenzug auch weiter fort und siegte 4:3 gegen VfL 03 Dresden, während Wacker Dresden mit 5:2 gegen Pirnaer TSV. siegreich war.

Zu Zuchtstaus verurteilt

Wegen Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung und Vergehens gegen die Verbrauchsregelungs-Strafverordnung hatten sich vor dem Leipziger Sondergericht 1 die 33 Jahre alten Kurt K. und Reinhold H. zu verantworten. Beide Angeklagten haben, ohne in Not zu sein, aus böswilliger Gewinnfrucht gehandelt und waren deshalb hart zu bestrafen. Der bereits viermal vorbestrafte K. erhielt ein Jahr acht Monate Zuchtstaus. Fas Urteil gegen den noch unbestraften H. lautete auf ein Jahr drei Monate Zuchtstaus.

Schriftleiter Walter Heide, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsische Elbzitung Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Gasthof Proffen

Morgen Mittwoch, 8. 1. 1941

Tanzabend

Es spielt die goldene 4 mit Ueberraschungen

Anfang 7 Uhr Es laden ein Curt Börner u. Frau

Donnerstag, 12. 1. 1941 Statterturnier Anfang 14 Uhr

Gämtliche Druckerarbeiten

für Privat, Vereine, Geschäfte, Behörden

liefert in jeder Ausführung geschmackvoll und sauber

Druckerei der Elbzitung

ZENTRUM-LICHTSPIELE, BAD SCHANDAU

Dienstag, Mittwoch, 7. und 8., Sonnabend, Sonntag, 11. und 12. Januar 1941

Der Terra-Großfilm!

„Achtung! Feind hört mit!“

Das Material zu diesem Film lieferte — leider die Wirklichkeit. Entsetzt erkennen wir das Ausmaß der Tätigkeit ausländischer Agenten und die Folgen ihrer strupelosen Menschenfängerei.

Mit: René Deltgen, Kirsten Heiberg, Lotte Koch, Rolf Weib, Michael Bohnen usw.

Die Deutsche Wochenschau

Dienstag u. Mittwoch ● 7,45 Uhr ● Sonnabend und Sonntag 1/6 und 8,15 Uhr

Für Jugendliche über 14 Jahre erlaubt!

Briefumschläge liefert baldmöglichst die Druckerei der Elbzitung

Gebrauchter, kleiner, eiserner

Schüttöfen

zu kaufen gesucht. Off. unter „Ofen“ an die Sächs. Elbzitung

Familien-

freunde und -leid spiegeln sich im Anzeigen teil der „Sächs. Elbzitung“ wieder. Zeigen Sie dann auch Ihren Freunden und Bekannten alle wichtigen Familienereignisse an



Am 28. 12. 1940 erhielten wir die unfassbare Nachricht, daß unser lieber, tapferer und hoffnungsvoller Sohn und Bruder

Gefreiter Friedrich Rohde

Bordfunker einer Kampfstaffel

uns nach einem Feindflug durch den Selbsttod entziffen wurde

In unsagbarem Weh

Anna Rohde

Dipl. arch. Ottomar Rohde

Gefreiter Hans Rohde

Ortsteil Osttau, Café Rohde, München, Berlin

Drei

die zusammengehören:

Sie, Herr Geschäftsmann,

Ihre Kundschaft

und die Anzeige in der Sächsischen Elbzitung

Für die anlässlich unserer Trauung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir hierdurch herzlichst, zugleich im Namen beider Eltern

Rudi Zirnstein

Helene Zirnstein geb. Bayer

Ortsteil Osttau, 7. Januar 1941

Kirchliche Nachrichten

Stadtkirche zu St. Johannes Bad Schandau
Dienstag, 7. Jan., ab. 8 Uhr Gemeindejugendstunde. Mittwoch, 8. Jan., ab. 8 Uhr kirchl. Winterkreis.